Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumichau.

Der Kalendermann steht vor einer schweren Aufgabe: er soll die weltumstürzenden Ereignisse von zwölf Monaten, über die Klio, die Geschichtsschreiberin, noch ganze Bände verfassen wird, auf ein paar Kalenderseiten zussammendrängen. Schwer auch, weil ihm die Borte eines Dante sehlen, um den Leser hindurchzusübren durch die Hölle, in die jest Hunderttausende, ja Millionen von Menschen geschleudert sind, oder er möchte den erdarmungslosen Zeichenstift oder Pinsel eines Francesco de Gona haben, um den Krieg, diesmal den modernen Krieg, mit all seinem Grauen im Bilde festzuhalten.

Bwei Großmächte Europas, die durch die sog. Achse miteinander verbunden sind, was bedeuten soll, daß sie auf gleichen Lagern ruhen und der gleichen "Dynamit" folgen, wollen noch größer und noch mächtiger sein. Sie begründen das mit den wirtschaftlichen Spannungen, die seit dem Weltkrieg in Europa eingetreten sind und welchen nur eine völlige wirtschaftliche Neuordnung abhelsen könne. Man zählt sich in Deutschland zu den "Habenichtsen", die den Plutokratien des Westens, den Beldmächten der Welt, endlich die Vormachtstellung entreißen werden. Das Ziel ist "der europäische Großraum der Zukunst, der unter starter Führung endlich zu einem geschlossenen Einsaß im weltpolitischen Kingen der mächtigen Kontinente gelangen wird". In Italien erklärt man, nicht mehr länger der "Befangene im Wittelmeer" sein zu wollen; man heftet die Blicke auf die Eingangstore zum Mittelmeer in Gibraltar und Suez, fordert Korsika, Tunis und Djbouti und kann es nicht vergessen, daß man bei der Neuverteilung der Welt anno 1918/19 zu kurz gekommen ist.

Natürlich gibt England seine maritimen Stützunfte, die seine Weltverkehrswege sichern, nicht kampflos preis. Dagegen hat es sich stets zu Verhandlungen über eine politische und wirtschaftliche Neuordnung in Europa bereit erflärt. Erinnert sei auch an die Vorschläge Roose, velts vom 15. April 1939, der damals die Anerkennung des territorialen status quo auf 10 Jahre und gemeinsame wirtschaftliche Reformen vorgeschlagen hat. Diese Vorschläge sind von den Regierungen der Achsenmächte abgewiesen worden. So nahm die Bewegung, die im Frühling 1939 mit der Errichtung des deutschen "Prosteftorats" über Böhmen und Mähren und mit dem Sprung Italiens nach Albanien hinüber eingesetzt hatte, ihren Fortgang. Auf der Sagesordnung der deutschen Außenpolitif stand die Beseitigung des polstett nischen Korridors und die Nückfehr Danzigs ins Reich. Jener Korridor war freilich ein gar fünstliches Schilde, eine Zwangskonstruktion des Versailler Vertrages. Aber Polen konnte sich darauf berufen, daß ihm als Große macht nur das zurückgegeben worden sei, was es früher während Jahrhunderten besessen.

Der 22. August versetzte die ganze Welt in Staunen und Ueberraschung, denn an diesem Tage unterzeicheneten Ribbentrop und Molotow in Mostau den

deutscheruffischen Nichtangriffspatt.

Deutschland hat sich damit die Rückendeckung gegeben,

die die Westmächte sich umsonst zu verschaffen gesucht haben. Der Kalendermann hat in der letzten Weltzumschau nicht ohne schwere Bedenken von den Pattzverhandlungen zwischen den demokratischen Westmächten und dem Diktator im Kreml berichtet. Sie haben sich zerschlagen und beute weiß man weshalb: die Westmächte hätten Finnland und die drei baltischen Staaten dem Zugriff Stalins überlassen sollen. Dazu konnten sie nicht Hand bieten. Deutschland aber hat es getan, wie die Ereignisse der Folgezeit bewiesen.

Die Bestmächte ließen Hitler seinen Augenblick im Zweisel darüber, daß sie ihrer mit Polen eingegangenen Bündnisch in der ihrer mit Polen eingegangenen Bündnisch nacht der in der in der in der in der in der in Berlin, Henderson, slog nach Berchtesgaden, um das dem Führer zu sagen. In Berlin aber rechnete man bereits mit dem unvermeidlichen Rommen des großen europäischen Bassenges. Am 26. August gab die deutsche Reichstregierung der Schweiz, Belgien, Holland, Luxemburg und später auch Dänemart die Zusicherung, daß sie die Neutralität dieser Staaten respektieren werde... So beruhigend diese Erklärung in unsern Lande wirtte, sand der Bundesrat doch für gut, zum Schutze der schweizerischen Neutralität die nötigen Vorsehrungen zu treffen; am 28. August wurden die Grenzschutzuppen ausgeboten.

Am 1. September brach der europäische Brand aus. Der Reichskanzler erklärte in einem Tagesbefehl an die Wehrmacht, Polen habe eine friedliche Regelung verweigert, statt dessen an die Vaffen appelliert und bewiesen, daß es die deutschen Grenzen nicht achten wolle. Es bleibe deshalb kein anderes Mittel, als von jest ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Gauleiter Forster gab den Anschlüß Danzigs an das Reich bekannt. Und wieder, wie deim Weltkrieg, gehen die Behauptungen über das, was in den letzten schieksischweren Stunden getan oder nicht getan worden ist, auseinander. Am 3. September – der militärische Sindruch der deutschen Heere war schon in vollem Gange – erklärten die Ministerpräsidenten Chamberlain in London und Daladier in Paris, daß England und Brand er ich sich im Kriegszustand mit Deutschland befänden.

n

9505ti

8

Am 4. September ist der englische Passagierdampser "Athenia" mit 1400 Passagieren an Bord westlich der Hebriden gesunken. Bon englischer Seite wurde das Unglück einem deutschen Torpedoboot zugeschrieben, deutscherseits erklärte man, in England sei wieder ein "Lusitania" Fall konstruiert worden. Der Streit darüber trat bald in den Hintergrund, denn

der polnische Zeldzug

zog die Blicke der ganzen Welt auf sich. Biel schneller, als man erwartet, kam die Entscheidung. Deutschland erprobte hier erstmals den "Blitzkrieg", den Angriff mit den modernsten motorisierten Waffen. Die polnische Luftwaffe war in wenigen Tagen niedergekämpst, die Verkehrsanlagen wurden durch die Bomber zerstört. Mit unglaublicher Schnelligkeit vollzog sich die Ein

fesselung der im äußersten Westen von Polen exponierten Armee. Festungen wie Posen im Westen und Przempst im Süden wurden umgangen, verloren die Verbindung mit der aktiven Armee und kapitulierten kampsloß. Als das Groß der polnischen Armee auß dem Raume von Posen sich zum Schutze der Haupstsadt rückwärts konzentrieren wollte, wurde es bei Kutno ums

zingelt und vernichtet. Die großen Ströme Polens boten dem Feinde fein Hindernis. Heldenmütig wehrten sich die Besatzungen der Beichsel-Festungen Modlin und Warschau gegen den von allen Seiten andringenden Gegner: Warschau, die über eine Million zählende Landeshauptstadt, sant unter den deutschen Gras naten in Trümmer. Noch nie hat eine euros päische Großstadt ein so entsetliches Schicksal erlebt. Am 17. August entsetzliches tam ein neuer fürchter. licher Schlag: Ruf. sische Truppen marschierten unter "voller Wahrung der Neutralität Sowjetruß, lands" in Oftpolen ein und fielen den Berteidigern des polnischen Vaterlandes in den Rücken. Um 27. August gab Warschau den Rampf auf; zersprengte Reste des polnischen Heeres und eine gewals Flüchtlingswelle, tige darunter auch die pols nische Regierung, ergoffen sich südwärts über die ungarische und rumänische Grenze. Heute ist das ehemals

the less

en

ich

It,

en

en

ın,

im

en

211.

ach

lin

en

Im

:13,

re,

fer

efe

cat

tät

ust

be

em

ed,

fen

zen

tel,

aus zich

die

ils,

ift,

ins

one

mb

ınd

fer

ber

das

en,

ein ber

Ler,

and mit

iche

die

ört.

eine

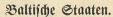
freie Polen aufgeteilt in Deutsch, und Russisch, Polen. Während so aller Augen auf Polen gerichtet waren, unterblieben die im Westen erwarteten entscheidenden Ereignisse. Auch die vom Westen her versprochene wirtsame militärische Hilfe für Polen blied aus. Am Rhein und der pfälzischen Grenze entlang verharrten die Franzosen einerseits, die Deutschen anderseits hinter den stablgepanzerten Wällen der Maginot, und der Siegsfriedlinie. Dafür nahm der

Krieg der Blockade und Gegenblockade

von Boche zu Boche schärfere Formen an. Die in fernen Meeren treuzenden deutschen Kriegs, und Handelsschiffe wurden von englischen Seestreitkräften nache

einander unschädlich gemacht. Unter besonders dramatischen Umständen wurde an der südamerikanischen Küste der deutsche Kreuzer "Admiral Graf Spee" vernichtet. Anderseits versenkten deutsche Unterseeboote das englische Schlachtschiff "Royal Dak" und den Flugzeugträger "Courageous". Am 22. November beschlossen die englische und die französische Regierung die Blockade

gegen den deutschen Export. Die Antwort von Deutschland bestand in rücksichtslosem Vorge, hen gegen die feind, lichen Handelsschiffe und auch gegen die neutralen seefahrenden Staaten. Was Rriegsschiffe und Blugzeuge nicht zu erreichen vermochten, war der un-heimlichen Gefahr der treibenden Minen ausgesetzt. Hunderte von neutralen Geeleuten find diesem Blockabe. frieg zum Opfer gefallen. Anderseits versentten die Deutschen selbst an der amerikas nischen Rüste ihren gro-Ben Dzeandampfer, Co. lumbus", um ihn nicht in Feindeshand fallen zu lassen.



Die Sowjetregierung hat stets nur einen Feind wirklich gefürchtet, nämlich das hochgerüstete Deutschland. Der Freundschaftspatt Stalins mit Hitler beseitigte plöplich alle Hemmungen. Iest gingen für Stalin verheisungsvolle Möglichkeisten auf. Er zögerte nicht, davon Gebrauch

zu machen, indem er sich auf Kosten der baltischen Staaten wichtige militärische Positionen an der Oftsee sicherte. Zuerst mußte sich Estland dem Kreml unterwerfen. Die Inseln Dagö und Desel wurden als Flottenstützpunkte ausgeliefert. Lettland räumte dem russischen Nachdar das Recht ein, die Häfen von Lidau und Windau für seine Zwecke auszudauen. Auch das politisch-wirtschaftliche Berhältnis mit Litauen wurde auf neue Brundlage gestellt. Das ging so Schrift um Schrift, die der Endzweck erreicht war: am 21. Juli wurden alle drei baltischen Staaten der Sowjetunion einverleidt. Die am Weltkriegsende erkämpste politische und religiöse Kreiheit ist endgültig dahin. Im Zuge der



Bunbesrat Dr. Ginfeppe Motta +.



General Guisan an der Landsgemeinde in Trogen 1940 im Gespräch mit Bundesrat Dr. I. Baumann (Phot. G. Nägeli Trogen)

völligen Bolschewisierung dieser drei Staaten lag auch der sog. Entdeutschungsprozeß, indem die deutschstämmige Bevölkerung in die deutsche Heimat befördert wurde. Das war eine Episode in dem großen Umsied. lungssystem, das die deutschen Machthaber mit Strenge durchführten: Deportationen der Juden in den polnischen Bezirk Lublin, dagegen polnische Arbeitsträfte nach Deutschland, Ansiedelung deutscher Bauern in Polen; den Deutsch-Südtirolern wurde freigestellt, sich für die italienische oder deutsche Staatsangehörigkeit zu entscheiden, worauf 185,000 sich für die Ueberstedelung nach Deutschland entschlossen, also den von den Bor-fahren ererbten Grund und Boden verließen und sich irgendwo in den Karpathen eine neue Heimat suchten.

Nicht so willfährig wie die baltischen Staaten

zeigte sich

Finnland

den sowjetrussischen Ansprüchen gegenüber. Die Verhandlungen zwischen Helsinki und Moskau zogen sich in die Länge. Auch Finnland hätte helfen sollen, den Finnischen Meerbusen vollständig für den roten Diktator abzuriegeln. Um 13. November reift die finnische Delegation von Moskau ab. Um 29. bricht Moskau die diplomatischen Beziehungen mit Finnland ab, am 30. fallen bereits russische Bomben auf die finnische Hauptstadt. Wieder ein unerhörter überfall des Starfen auf den kleinen, friedliebenden Nachbar. Nun begann ein heldenkampf, der der ganzen Rultur-

welt ehrfuchtsvollen Respett vor dem tapferen Volk der Kinnen abnötigte. Ein Rampf in Eis und Schnee, in der grimmigen harte des nordischen Winters, bei 40 Grad Kälte! Bei Suo, missalmi in Mittelfinnland wurde in den ersten Januartagen die 163. russische Division entscheidend geschlagen, wenige Sage darauf im gleichen Abschnitt bei Raate die 40. russische Division vernichtet. Un der nordostfinnischen Grenze bei Salla, ebenso im Norden um den Hafen von Petsamo machten sie dem russischen Eindringling jeden Zuß breit Boden streitig. Der schwerste russische Ansturm erfolgte auf der karelischen Land, enge, d. h. gegen die Mannerheimlinie, mit Leningrad als Ausgangspunkt. Umsonst suchte der Feind vom Nordufer des Ladogasees ber hinter diese Stellungen zu gelangen. Ungeheure Verluste zwangen den Angreiser, immer neue Truppenmassen heranzuziehen. Mitte Februar gelang den Ruffen ein Einbruch in die Manner. heimlinie bei Summa, am 27. fiel die See, festung Koivisto und nun begann die heldenhafte Verteidigung Biborgs, des Hauptziels der russischen Offensive. Finnland hatte sich zu Beginn des Krieges an die Völker der Erde gewandt mit der Bitte, es in seinem Freiheitskampf zu unterstützen. Aber die Baffenlieferungen seitens der alliierten Mächte genügten nicht. Die standinavischen Nachbarstaaten Schweden und Normegen lehnten eine offizielle Teilnahme am Kriege ab und verweigerten auch, in Wahrung ihrer Neutralität, den Durchmarsch alliierter Truppen. Dagegen sind sie dem bedrängten Lande

materiell und durch freiwillige Streitfräfte in anerstennenswerter Weise beigestanden. Aber damit war die feindliche Uebermacht nicht zu brechen. Als die Russen über das Eis der Biborger Bucht vordrangen und westlich Wiborg Fuß faßten, sah der finnische oberste Leiter der Operationen, Generalfeldmarschall Mannerheim, keine Rettung mehr; am 13. März, noch während in Wiborg erbittert gerungen wurde, setzte ein Ber. trag mit Rußland den Rämpfen ein Ende. Der Friedensvertrag war furchtbar für das tapfere Volk, es mußte ganz Karelien mit Wiborg, das Gebiet nörd. lich des Ladogasees, das Grenzgediet bei Markajärvi in Mittelfinnland, den Flottenstützpunkt Hangö und zahlreiche Inseln im finnischen Meerbusen abtreten. Den 500,000 aus den besetzten Gebieten vertriebenen Finnen muß in dem verarmten, vom Luftfrieg heimgesuchten Lande eine neue Heimat verschafft werden. Offiziell wird der Verlust des sinnischen Heeres auf 19,576 Gefallene, 3272 Vermiste und 43,517 Verwundete an gegeben. Aber um diesen fürchterlichen Preis hat das Land wenigstens seine Freiheit bewahrt. Wir Schweizer fönnen, wenn das Unglück auch über uns kommen sollte, fein erhebenderes Beispiel nehmen, als uns Finnland mit seinen Männern und Frauen gegeben hat.

r

dil

nfidfiftt

प्रमिक्र भी

F bi

i

Am 18. März 1940 fand auf dem Brenner eine Busammenkunft der beiden Achsenpartner Hitler und Mussolini statt. Bas die beiden verhandelt und beschlossen haben, geruhte man der Belt nur in ganz allgemein gehaltenen diplomatischen Wendungen mitzuteilen. Die Sprasche der Tatsachen folgte aber sosgleich, und zwar am 8. April. An diesem Tage geschah der

in

is

rs

o:

?i,

en

r.

In

ig if

00

rit

ite er re

ue

ar !e. fte

ses

idt

311

ns

Dis

or:

tm

ng

ter

ide

ers

die

en

nd

ste er.

no

ro

de.

rvi

ind

en ien

ten iell

576

ans

as

zer lte.

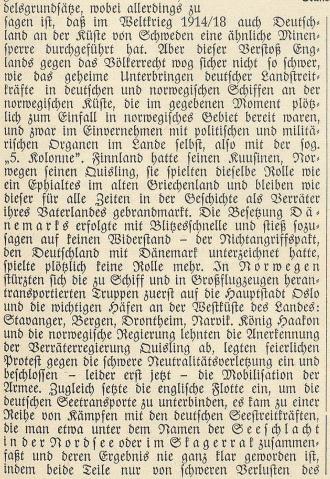
ind

341

ind bei

deutsche Angriff auf Dänemark und Norwegen.

Man hat diesen Schrift damit zu begründen und zu rechtsertigen gesucht, daß eine Verletzung der norwegischen Neutralität durch England vorausgegangen ist. England hat nämlich schon im Februar den deutschen Dampfer "Altmart" in norwegischen Sewässen gestellt und die darin verborgenen britischen Sefangenen im Triumph herausgeholt. Im April solgte der zweite Streich, indem England die Erztransporte von Narvit nach sperre in der norwegischen Hoheitszone zu unterbinden suchen. Das Vorgehen verstieß ohne Zweisel gespen die internationalen Seehandelsgerundsätze wohei allerdings zu belggrundsätze mohei allerdings zu





General Guisan an der Glarner Landsgemeinde 1940, im Gespräch mit dem Glarner Ständerat Dr. Mercier. (Phot. P. Klauser, Küsnacht Ich.)

Gegners zu berichten wußten. Tatsache ist, daß der deutsche Nachschub nach Norwegen nie ganz unterbunden werden konnte; die überaus leistungsfähige deutsche Luftwaffe ersetzte die ausfallenden Seetransporte. Dem angegriffenen Land wurde energische Hilfe aus England und Frankreich versprochen; tatsächlich erschien auch ein vorzugsweise aus Engländern bestehendes Eg. peditionskorps, das aber das nötige schwere Kriegsmaterial über die weite Nordsee her transportieren und in fleinen, ungenügenden häfen der West-tüste an Land bringen mußte. Die Deutschen stießen unterdessen von der Basis Oslo aus mit ihrer Panzerwaffe fühn gegen Norden vor, es kam zu heftigen Kämpfen um Elverum und Hamar, am 1. Mai aber war es schon so weit, daß die durch das Destertal und Sudbrandstal nach Norden vorgedrungenen deutschen Streits fräfte jenen in Drontheim die Hand reichen konnten. Es gelang den verbündeten norwegisch-alliierten Streitfräften auch nie ganz, die an der Erzbahn bei Narvik tapfer und beharrlich ans Gelände sich anklammernden deutschen Truppen zu überwältigen. Zur großen Entstäuschung der Norweger zogen die Engländer ihr Ex peditionstorps plötlich wieder über den Hafen von Undalsnes zurück; die tapfer verteidigte norwegische Felsen, feste Hegra ergab sich. Die Enttäuschung machte sich auch im englischen Parlament Luft, wo das Kabinett Chamberlain nur noch mit 241 gegen 200 Stimmen ein Bertrauensvotum verbuchen konnte. Am 10. Juni löschte das Kriegsfeuer im Norden vollständig aus. Im Ein-vernehmen mit dem Oberkommando der Alliierten wurde der tapfer, aber mit ganz unzureichenden Mitteln ge-führte Kampf aufgegeben. Der König und die Regie-rung von Norwegen begaben sich ins Ausland. So siel die ganze standinavische Seefront in deutsche Hand, einschließlich Narvik und die Erzbahn, um die eigentlich der ganze Streit begonnen hatte.

Bährend dieser Campagne in Norwegen sind die entscheidenden Bürfel anderswo gefallen, in

Holland, Belgien und Nordfrankreich.

Am 10. Mai erfolgte der Einbruch der deutschen Heere in die linke, nicht durch die Maginotsestungen gedeckte französische Front unter Verletzung der holländischen und belgischen Neutralität. Die Reichsregierung begründete dieses Vorgehen mit den Worten: sie habe den deutschen Truppen den Befehl erteilt, "die Neutralität Belgiens und Hollands mit allen Machtmitteln des Reiches sicherzustellen." Dieser Beschl beziehe sich auch auf Luxemburg. Reichsminister Goebbels behauptete sogar, Hol land und Belgien hätten sich insgeheim mit dem Feinde Deutschlands verbündet und sich auf dessen Seite gestellt. Die seit jenem Schicksalstag eingetretenen Ereignisse haben sich dem Leser wohl so tief eingeprägt, daß der Kalendermann sie nicht ausführlich zu retapitulieren und zu schildern braucht. Das Präludium sangen die Kanonen am benkwürdigen Pfingstsonntag 1940. Sol. land und Belgien wurden mit einem Schlag zu großen Schlachtfelbern. Die deutsche Kriegführung war gefennzeichnet durch machtvollen Einsatz der Luftwaffe, die in ununterbrochen rollenden Wellen die vordersten Verteidigungslinien des Gegners bombardierte oder unter Maschinengewehrseuer nahm, um sie für die ans greifenden Truppen sturmreif zu machen, während zahlereiche Geschwader die Flugplätze im Landesinnern zerstörten und Fallschirmabspringer hinter den seindlichen Linien landeten. Durch solche Fallschirmjäger wurde die wichtige Brücke über den Unterlauf der Maas bei Moerbijk statt für den Durchmarsch der englischen Hilfs. truppen für den deutschen Einmarsch gesichert. Die holländische Verteidigung am Isselfluß und längs des Maaskanals wurde teils niedergekämpft, teils umgangen. Am 14. Mai flüchtete die Regierung und die königliche Kamilie nach England. Rotterdam mußte ein furchtbares, ganze Stadtfeile in Trümmer legendes Bombardement über sich ergehen lassen. Auch in Holland hat die bestannte "5. Kolonne" dem Feinde in die Hände gearbeitet. Am 15. Mai schon war der Oberkommandierende der holländischen Wehrmacht, General Winkelmann, gezwungen, den Kampf einzustellen.

Schwerste Kämpse tobten in dieser Zeit auf der Linie der Maas von Lüttich über Nam ur dis Sedan und Montmédy auf belgischem und französischem Gebiet. Die Besetung Hollands öffnete den Deutschen auch die Anmarchstraßen von Norden her gegen Löwen und Brüssel. Löwen, im Weltkrieg schon in Trümmer gesunsen, war erneut Schauplatz erbitterter Nahkämpse. Die belgische Regierung überließ die Hauptstadt dem Feind und sloh nach Ostende. Am 20. Mai war der Massenderich, auf die Linie Cambrai. Luentin. Laon eingedrungen. In diesen kritischen Stunden sand die französische Regierung für gut, den Oberbesehlshaber General Gamelin abzusehen und die oberste Heeresseitung dem General Wengand den Kommandanten der Orientarmee, zu übertragen. Neben diesem Kommandowechsel ging eine überraschende innenpolitische

Konzentration her: Rennaud übernahm neben dem Präsidium des Kabinetts auch das Kriegsministerium. Bizepräsident wurde Marschall Pétain, Daladier wurde mit dem Außenministerium betraut. In England hatte schon am 11. Mai Chamberlain seinen Plats als Premier dem energischen Winston Churchill abgetreten. An der Front gingen unterdessen die Ereignisse ihren folgenschweren Gang. Die im Zentrum der französischen Front fämpfende 9. Armee wurde zertrümmert und mit General Giraud gefangen genommen. Ein fühner Vorstoß der deutschen Panzerabteilungen gelangte längs des Unterlaufs der Somme bis nach Abbeville am Meer und gleich merkte man die Absicht: die in Belgien kämpfende französisch-englisch-belgische Armee von ihrer französischen Basis abzuschneiden. Am 25. Mai wurde schon um den Hafen von Boulogne gefämpft. Von der belgischen Rüfte her – die Festung Antwerpen hatte sich tampflos ergeben – griff die deutsche Zange ebenfalls ein. Bei Cambrai trieben die Deutschen einen Reil zwischen die belgische und die französisch-englische Urmee, so daß der König von Belgien, als Oberbefehlshaber der belgischen Armec, sich am 28. Mai entschloß, die Baffen zu strecken. Das bedeutete den Ausfall einer Kampftraft von 400 bis 500 Tausend Mann. In Paris siel das Bort "Berrat". Churchill sprach später von einem "folossalen militärischen Unglück". Das in der ersten Verbitterung ausgesprochene Urteil wurde dann allerdings wieder gemäßigt; die belgische Armee war jedenfalls in verzweifelter Lage und ihre Aftionsfähigteit war sicher noch erschwert durch die Flüchtlingsmassen, die der König nicht mit ins Verderben hineinreißen wollte. Nun stand das englischefrand zösische Expeditionsheer ebenfalls vor Vernichtung oder Gefangennahme. Aber da leistete sich die eingeschlossene Armee zusammen mit den englischen und französischen Flottenstreitkräften eine Baffentat, die, obschon es ein Rückzug war, doch für alle Zeiten im Buch der Geschichte eingetragen sein wird. Rund 330,000 Mann schlugen sich über die heldenhaft verteidigte Seefestung Dün, fir chen nach England durch. Tropdem blieben, wie Churchill später im Unterhaus zugab, insgesamt über eine halbe Million Soldaten mit taufend Geschützen und gewaltigen Vorräten in der Hand des Feindes.

000000

no fie ti

posop

n

p

fr

DI

fc di

Di

Di a a zi

al

ze

DE

R

re

Raum waren die letzten Schüsse am 5. Juni verhallt, suchte die deutsche Heeresteitung die endgültige Entscheidung durch Vorstoß auf der ganzen Linie vom Meere dis zur Maas herbeizuführen und es begann

die große Schlacht in Frankreich,

in ihrem ungeheuren Ausmaß die "größte Schlacht der Beltgeschichte" genannt. In neuntägigem Ringen wurden die französischen Heere troß tapferster Gegenwehr die über die Seine und Marne zurückgedrängt. Das erhoffte "Bunder an der Marne" trat nicht ein.

Am 10. Juni wuchs das über Frankreich lastende Verbängnis: It alien traf den längst erwarteten Intscheid und erklärte Frankreich und England den Krieg. Am 14. Juni, dem zehnten Tag der Schlacht in Frankreich, zogen die Deutschen in Paris ein. Daß General Weygand Paris zur offenen Stadt erklärt hat, das hat sie vor dem Schicksal Warschaus bewahrt. Wie ändern sich die Zeiten! 1814 sind die Verbündeten im Triumph

in die französische Hauptstadt eingezogen, 1871 ist in Versailles das neue deutsche Reich gegründet worden, 1919 marschierten Frankreichs Verteidiger siegesstolz durch den Arc de Triomphe und jest, 21 Jahre später, erdröhnen die Straßen von den schweren deutschen Panzerwagen. Noch gab es aber für die deutschen Armeen kein Stillestehen. Zwar verfügte Marschall Pétain, der anstelle Reynauds die Miniskerpräsidentschaft übernommen (wobei Valadier vollständig von der Regierung ausrangiert wurde), am 17. Juni die Einsstellung des Kampses. Im Sturmlauf besetzen die

Deutschen die ganze franzö-fische Kanal- und Atlantiffüste bis zur spanischen Grenze hinunter. Dagegen wartete ihrer noch opferreiche Kämpfe im Often, wo die Magi. not. Linie frontal vom Saargebiet ber und über den Rhein bei Neubreifach angegriffen und durchbrochen wur. de. Die großen Festungen Verdun, Metz, Toul und Nancy, von welchen man eine nachhaltige Rückendeckung der Maginotlinie erwartet hatte, fielen in erstaunlicher Weise Schlag auf Schlag. Vierzig. tausend Mann französischpolnischer Truppen legten in den Tagen vom 20. und 21. Juni an der Schweizergrenze die Waffen nieder und wurden interniert. Am 22. Juni wurde im Walde von Com. piègne – wie schwer wiegt dieser Name! – der deutschfranzösische Waffenstillstands. vertrag unterzeichnet. Ein geschlagenes Frankreich nahm die niederdrückendsten Bedingungen an, um weitern Bluchtlingselend Einhalt zu tun.

e

te

es

es

je

11

rt

in

te

le

ee

ai

ft.

en

ge

en

he

er.

ete

nd

ill

no

ne el:

nd

die

er:

in:

er

ne

ien

ein

bte

ien

n :

vie

ber

ind

ers

ige

om

ınn

ber

ur,

ehr

ıgt.

ein.

ser.

into ieg.

eral

ern

nph

Es vergingen aber noch Tage. bis der letzte Schuß verhallte. Italien hatte am 21. Juni seine Offenstve auf der ganzen Alpenfront vom Meere dis zum Montblanc eröffnet und war über zahlreiche Pösse auf französisches Gebiet vorgedrungen. Erst am 25. Juni, wenige Stunden nach der in Rom erfolgten Unterzeichnung des italienischefranzösischen Bassenstillstandsvertrages, wurde auch hier der Vormarsch eingestellt.

Geftern Baffenkameraden - heute Reinde!

Im Baffenstillstandsvertrag hat sich Deutschland verpflichtet, die französische Flotte, die sich in den unter deutscher Kontrolle stehenden Häfen befand, nicht im Kriege für ihre Zwecke zu verwenden; dafür hatte Frankreich die Pflicht, alle außerhalb Frankreichs befindlichen Kriegsschiffe zuwückzurufen. Der britische Premier Churchill traute dieser Bestimmung nicht. In den dem deutschen Zugriff preisgegebenen hochwertigen französischen

Schlachtschiffen sah er eine große Befahr für seine eigene Flotte. Darum der äußerst gewagte Entschluß seinerseits, die französische Flotte, die dei Oran lag, vor die Alternative zu stellen, sich der englischen Flotte zu ergeben, oder von ihr zusammengeschossen zu werden. Der französische Kommandant, Bizeadmiral Bensoul, konnte sich zu ehrloser Kapitulation nicht entschließen, worauf der englische Flottenches Sommerville seine Drohung außsührte. Drei der besten französischen Kriegsschiffe wurden vernichtet. Gründlich vernichtet wurde mit dieser Zat aber auch die französisch-britische Allianz, die mit dem

Gelöbnis, nur gemeinsam zu siegen oder zu fallen, in den Ramps gegen die Deutschen gezogen war. Man kann sich den Eindruck vorstellen, den die Sceschlacht von Oran auf die in England stehenden französischen Truppen machen mußte! Der Abruck en Bezieh ungen mit England seitens der französischen Regierung war die nächste Folge dieses Ereignisses.

Bie tief der innenpolitische Umbruch in Frankreich ging, ergibt sich aus der Tatsache, daß selbst der Präsident der Republif, Lebrun, dem mit ab. soluter Vollmacht ausgestat. teten Staatschef Pétain ben Plats räumen mußte, und daß das Parlament in Vichy fozusagen einstimmig die Ausarbeitung einer neuen Verfassung mit autoritärem Charafter beschlossen hat. Die britte Republik, gegründet auf die Berfassung von 1875, ist, nachdem sie in 30 Jahren über 100 Ministes rien verbraucht hat, ausgelöscht!



Bundesrat Dr. Walter Stampfli.

Im Balkan.

Noch eine überraschung erlebte die Welt im Zusammenhang mit den Kämpfen im Westen. Um 27. Junistellte die Sowjetunion ein Ultimatum an Rusmänien in mit der Forderung der Abtretung Wesselfes arabien sund der Nordbutowina. Die rusmänische Regierung folgte dem Gebot der Klugheit und gab nach. Mit gewohnter Eile und Gewalttätigseit führten die Bolschewist die Besetung durch. Wer aber glaubte, daß nun alle Balkanprobleme ins Rollen kämen, täuschte sich. Ungarn, das bekanntlich auch seine Revisionssorderungen zu stellen hat, wurde von den Achsenmächten auf später vertröstet. Desgleichen Bulgarien. Die Achsenmächte haben zurzeit fein Interesse an neuen Balkanwirren. Bas sodann in den europäsischen Staaten geschah, ist mehr Nebenhandlung und Begleiterscheinung.

Schweden hat als einziger nordischer Staat seine Neutralität und Integrität wahren können. Nach Kinnland hat es ein startes Freiwilligenforps entsandt und sich große Lasten für die Opfer des Krieges in den Nachbarstaaten auferlegt. Spanien betonte sonst immer seinen absoluten Neutralitätswillen. Mit den Erfolgen der totalitären Staaten erwachten auch seine alten politischen Hoffnungen wieder. Es sieht Gibraltar ungern in englischen Händen und erklärt sich plötlich nach dem Beispiel Italiens als "nichttriegführend". England hat neben dem Krieg in Europa noch seine besondern Sorgen: Indien, das immer mehr der vollen Unab. hängigkeit entgegenstrebt, und der ferne Osten, wo es auf die Hegemonieabsichten Japans stößt. Wahrscheinlich weiß der Kalendermann in seinem nächsten Bericht von großen Beränderungen um die englischen Bestitzungen in China, um französisch Indochina und um die niederländischen Kolonien zu erzählen. Was von japanischen und chinesischen Siegesmelbungen aus dem oft a sia. tischen Kriegsgebiet wahr und zutreffend ist, kann hier kaum richtig festgestellt werden. Sicher ist nur, daß in der hinter uns liegenden dreijährigen Kriegs periode Millionen von Menschen elend zugrunde gegangen sind. Auch Japan trägt schwer unter den Lasten dieses Riesenkampses. Das zeigt sich im wiederholten Wechsel der Ministerien. Der einzige Gegner, den Tokio jest zu befürchten hat, sind die Vereinigten Staaten, die ihrerseits das größte Interesse an der Unanstastbarkeit der Rechte Englands und Frankreichs im Stillen Dzean haben.

Die friegführenden Bestmächte Europas haben von Ansang an große Hossen geset. Aber sie erlebten eine Enttäuschung. Nur das englische Dominion E an a da steht dem Mutterland friegführend zur Seite. Die Regierung der Bereinigten Staaten dagegen erklärt, daß sie mit den Rüstungen bedenklich im Rücktand sei, und daß ein militärisches Eingreisen nicht in Frage komme. So beschränkt sie sich auf Bassenlieserungen – gegen prompte Bezahlung. Der amerikanische Bürger wendet seine Ausmerksamkeit mehr der Präsidentenwahl im eigenen Lande zu. Roosevelt nahm zum dritten Mal eine Kandidatur an. Ihm steht der Republikaner Bilsie als

Unfer Vaterland

ernst zu nehmender Konfurrent gegenüber.

ist wieder, wie in den Beltkriegsjahren 1914/18, vom Flammenkreis des politischen Großbrandes, der Europa verheert, eingeschlossen. Ist auch die unmittelbare Kriegsgefahr von uns gewichen, so lastet doch die wirtschaftsliche Gorge schwer auf unserem Lande. Bege lebenswichtigen Güteraustausches sind für uns verschlossen. Jest heißt es innerlich start sein, jest muß die "militärische, wirtschaftliche und geistige Landesverteidigung" sich bewähren.

Am 20. August 1939 strahlte die Ausstellungsstadt Bürich im Glanz des Schweizerischen Trachtenfestes. In jenen Tagen aber schon nahte mit Sturmeseile das Gewitter, das Polen verheeren sollte. Am 31. August 1939 wählte die Bereinigte Bundesversammlung mit 204 von 227 gültigen Stimmen Oberstorpstommandant Henri Guifan zum General der Schweize.

rischen Armee. An seine Stelle rückte zum Komman, danten des 1. Armeekorps Oberstdivisionär Lardelli, disher Kommandant der 7. Division, vor; an die Spise dieser Division trat Oberst Flückiger. Am 1. September beschloß der Bundesrat die Generalm obilmasch ung der schweizerischen Armee die ihm asch ung der schweizerischen Armee die in den Juni dieses Jahres sozusagen ununkerbrochen im Felde. Solange sich die Segner in den Wällen der Maginots und Siegfriedlinie beobachtend gegenüberstanden, konnten wir uns gewisse Erleichterungen gestatten. Als aber mit dem 10. Mai der große Bewegungskrieg in Holland, Belgien und Frankrich begann, wurde neuerdings die Generals

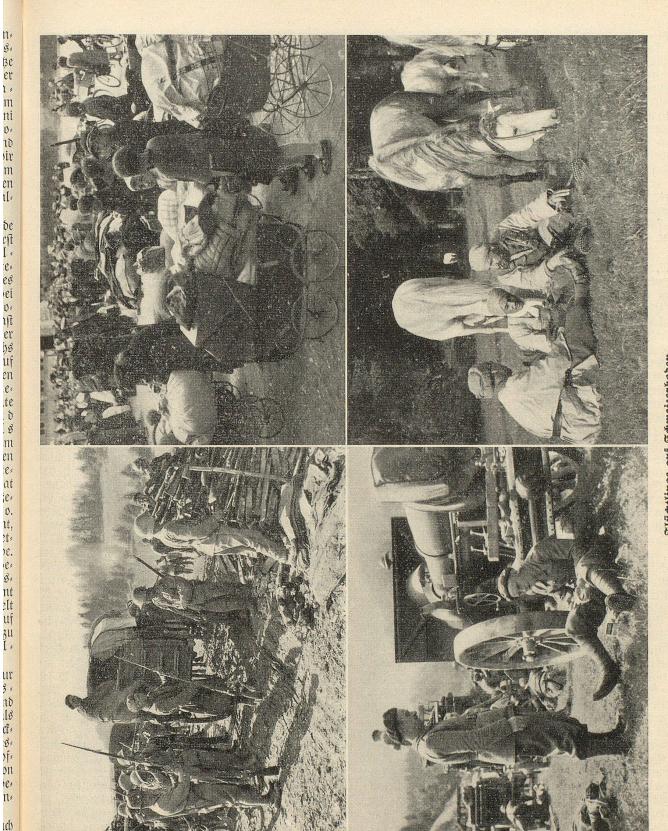
mobilmachung angeordnet.

Bährend unsere Wehrtraft fampsbereit stand, wurde das Schweizervolk zweimal an die Urnen gerufen, zuerst Gesamterneuerung des National. rates, teilweise auch des Ständerates. Das Charafte, ristische an der Proporzerneuerung des Nationalrates war: Verstärtung der bürgerlichen Hauptparteien, wobei der Freisinn wieder die vor vier Jahren verlorene Position als stärkste Fraktion zurückeroberte, und das fast völlige Verschwinden der Einzelgänger, auf Seiten der fleinen Parteien einzig beim Landesring ein Zuwachs um zwei Mandate, im allgemeinen also Sammlung auf die Mitte und eine im Hinblick auf die außenpolitischen Vorgänge begrüßenswerte Rückenstärkung der Regierung. Um 4. Dezember hat das Volk die ihm vorgelegte Gesekesvorlage über das Dienstverhältnis und die Versicherung des Bundespersonals mit 477,501 Nein gegen 289,653 Ja abgelehnt. Am 23. Januar verlor unser Land einen seiner besten Staatsmänner, den Chef des außenpolitischen Departe ments, Giuseppe Motta. Als neuen Bundesrat wählte die Vereinigte Bundesversammlung am 22. Februar wieder einen Teffiner, Dr. Enrico Celio. Er übernahm das Post, und Eisenbahndepartement, während der bisherige Chef dieses Departements, Pilet, Golaz, mit der Leitung der Außenpolitik betraut wurde. Am 21. Juni mußte zum Leidwesen des Volkes der bewährte Chef des Volkswirtschaftsbepartements, Bundes, rat Obrecht, wegen erschütterter Gesundheit sein Amt auf den 31. Juli niederlegen, ein Verlust, der doppelt schwer wiegt in dieser, die nationale Wirtschaft auf höchste Proben stellenden Zeit. Am 18. Juli wurde zu seinem Nachfolger wieder ein Solothurner, Dr. Wal. ter Stampfli, erforen.

Aus dem Leben unserer 25 fleinen Republiken sei nur unser Heimatkanton herausgegriffen. Die Lands, gemeinde in Trogen, die unser General und seine Gatkin mit ihrem Besuch beehrten, wählte als neues Mitglied des Regierungsrates für den zurückgetretenen Justizchef K. Bänziger den Kantonsrats, präsidenten und Gaiser Gemeindehauptmann Dr. Hoftetter. Die beiden Sachvorlagen, die Erteilung von Kriegsvollmachten an den Regierungsrat und das Gesest über die Kurtagen, wurden mit starkem Mehr ans

genommen.

Es ist flar, daß sich Regierung und Parlament auch mit der Deckung der Wehrausgaben und der sozialen Hilfsmaßnahmen, z. B. der



n: B:

13e er t s ni 0: ir m en il:

ur 3 and ils cf. on

ies ns

ich ib er Flüchtlinge auf Echweiservoben. Gegen 40 000 Mann und etwa 8000 Pferde des franzölischen Seeres lind im Verlaufe der Kämpfe in Olffrankreich im Jura in unser Land übergetreten, wo sie an der Grenze ihre Wahren, vom schwigt bis zum Gewehr und Wesser, abstesen nuchter, um nachher im Landesinnern interniert zu werden. Dazu kamen noch Zausender flüchtiger Mülter und Kinder, mit ihren Sabseligkeiten, aus den vom Krieg überzogenen Gegenden. Ihr Elend war nicht weniger groß. (Phot. Hans Steiner, Bern.)

Lohn, und Verdienstausgleichskassen, befassen mußten. Im Parlament stießen die bundesrätlichen Vorlagen auf Meinungsverschiedenheiten über die Lastenverteilung und auf föderalistische Bedenken. Schließlich wurde die Finanzvorlage vom Ständerat mit 32 gegen 4 und vom Nationalrat mit 107 gegen 47 Stimmen, bei vielen Enthaltungen in beiden Kammern, angenommen. Der Bundesrat hat dann auf Grund seiner Vollmachten einen Teil dieser Finanzmaßnahmen in Kraft gesetzt. Es handelt sich um die Bestimmungen über Wehropfer, Vehrsteuer und Umsatzteuer, um die Veschlüsse über die Entnahme aus dem Währungsausgleichssond, die Verlängerung des bisherigen Finanznotrechts und die provisorische Regelung der Leistungen des Vundes an die Alters, und Hinterlassenen-Versicherung und Fürssorge.

Die Toten.

Bie zu Weltkriegszeiten ziehen in unabsehbaren Rolonnen die Toten des Jahres 1939/40 vor dem geistigen Auge des Chronisten vorüber. Bir wollen in schweigender Ehrsucht den Hut abnehmen und vorerst diese Namenlosen alle passieren lassen, ehe wir derer gedenken, die mit Namen in Buch und Zeitung vermerkt worden sind. Unser Kalender gedenkt der solgenden verstorbenen

Eidgenoffen:

Am 23. Januar verlor unser Vaterland einen seiner hervorragenosten Magistraten, dessen Werk eine an Umwälzungen und Gefahren reiche, aber unsere nationale Einheit fräftig fördernde Epoche umfaßt: Biuseppe Motta. Er trat 1911 mit faum 40 Jahren als einer der jüngsten Bundesräte, die wir je gehabt haben, sein hohes Amt an und hat ihm fast volle 30 Jahre lang gedient. Fünfmal hat er das Bundespräsidium befleidet. In Genf vertrat er die Schweiz seit der Völkerbunds, Gründungsversammlung bis zu seinem Tode und war so ein Symbol der unser Land auszeichnenden politischen Kontinuität. Er war verwachsen mit der Institution des Völkerbundes, deren Hoffnungen und Rückschläge ihn tief bewegten. Die Sanktionenpolitik mährend des italienischen Feldzuges in Abessinien brachte ihn zur Erstenntnis, daß die Stellung der Schweiz innerhalb des Völkerbundes geändert werden muffe, ansonst das Land ständig der Gefahr ausgesetzt blieb, in die Machtkämpfe der Großen hineingezogen zu werden. Mit Energie und Geschicklichkeit meisterte er die großen diplomatischen und politischen Schwierigkeiten, die auf dem Wege zu einer Neuordnung lagen. Sein Verdienst ist die historisch bedeutsame Erklärung vom 14. Mai 1938, die uns von den Sanktionspflichten befreite. Zwar hätten manche Kreise ihn oft lieber nach außen als "starken Mann" auftreten sehen, aber die zurückhaltende und seinere Methode lag ihm besser. Das vollbrachte Werk zeigte den Meister, bessen Arbeit stets auf einem tiefen Glauben an Gottes Führung begründet war. - Ebenfalls ein hervorragender Eidgenosse ist mit alt Bundesraf Dr. 3 a a b dahingeschieden. Aus der fantonalen Zürcher Regierung ist er 1917 als interimistischer Gefandter der Schweiz nach Berlin übersiedelt. Er wurde aber im gleichen Jahre noch an Stelle des zurücktretenden Dr. Korrer in den Bundesrat gewählt, wo er das Post, und Eisenvahndepartement leitete. Von seinen gesetzgeberi-

schen Arbeiten erwähnen wir das Organisationsgeset der Bundesbahnen, das Postverkehrs, und Telegraphen, geset, sodann die Förderung der Elektrifizierung der Bundesbahnen. – Eine der markantesten Gestalten der st. gallischen Politik war alt Nationalrat und Erzie, hungsraf Biroll in Altstätten. Er gehörte 40 Jahre dem Großen Rate sowie 33 Jahre dem Erziehungsrat an, ferner von 1922–1931 dem Nationalrat. Im polis tischen Leben des Kantons St. Gallen, namentlich auf dem Felde der Erziehung, hatte das fatholisch-konservative Ideengut in ihm stets einen der eifrigsten und schlagfertigsten Verfechter. Mit besonderer Energie nahm er fich auch der st. gallischen und speziell der rheintalischen Berkehröfragen an. – In Winterthur ist Paul Rein. hart. Sulzer gestorben, ein angesehener Kaufmann und Menschenfreund, der bis in die letzte Lebenszeit als Seniorchef die Weltsirma P. Neinhart & Co. leitete. - In Sent im Engadin starb Dr. Chasper Pult, ehemaliger Professor an der Handelshochschule und an der Verkehrsschule in St. Gallen. In ihm verlor die rhätoromanische Schweiz einen Führer. – Ebenfalls ein währschafter Bündner war der Arzt und Gelehrte Dr. Ostar Bernhard. Er hat in St. Moritz eine chirurgische Privatklinik und Anstalt für Heliotherapie eröffnet, wo er namentlich durch seine Forschungen und großen Erfolge auf dem Gebiet der modernen Sonnen, lichtbehandlung internationale Berühmtheit erlangt hat. Eine vornehme Gelehrtennatur ist mit dem Berner Professor der Botanik, Eduard Fischer, dahinge. gangen. Aus seiner Feder stammt eine Anzahl hervorragender botanischer Schriften. Am bekanntesten ist seine "Flora" von Bern, die "Fischer'sche Flora". – In Chur starb alt Nationalrat Dr. Julius Dedual, von 1919 bis 1928 konservativer Vertreter seines Kantons in der Eidg. Volkskammer, viele Jahre Mitglied des bündnerischen Erziehungsrates und Präsident des Rheinverbandes. – Einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber ber modernen Schweiz war Professor Ernst Gagli, ardi. Er wirkte seit 1910 als Privatdozent und von 1919 bis 1939 als ordentlicher Professor sür Geschichts, wissenschaft an der Universität Zürich. Seiner Feder ent stammen eine Beschreibung der Mailänder Feldzüge, die Biographien von Hans Waldmann und Alfred Escher, eine Seschichte der Universität Zürich und die dreibändige "Seschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Begenwart". - In Dr. Rudolf Suber, bem Chefredafter ber "Thurg. Zeitung" und Geschäftsleiter bes Buchdruckerei-Unternehmens Huber & Co. A.B. in Frauenfeld, verlor die Schweizer Presse einen ihrer fähigsten Köpfe. Der freisinnigen Auffassung zugetan, war Dr. Huber stets ein geradliniger Politiker, der uns beirrbar den ihm richtig scheinenden Weg ging. Dank seinen großen Erfahrungen und seinem weltoffenen Sinn galt sein Wort viel sowohl im schweizerischen Zeitungs, verlegerverein als auch in der konsultativen Presse, tommission des Bundesrates. – In St. Gallen starb Dr. The odor Bartmann, der weitherum gesschätzte Vertrauensarzt öffentlicher Anstalten des Kans tons, Gründer und Förderer der Pro Juventute und der Tuberkulosebekämpfung. – Ein reich gesegnetes humanistäres Lebenswert hinterließ der im 89. Altersjahr ver-



ets 11: er er ies re at lis uf as g er en 1 : ın Ils te. t, in nie in r. ne ie 10 no ıt. er 6: r ne ur m 18 es n: er

in 80

ie x, no ur for er n, 10 fin 30 es

:6

es 1s

1. Mlt-Bundesrat Dr. Robert Haab, Wädenswil. 2. Dr. Theodor Wartmann, St. Gallen. 3. Redaktor und Berleger Dr. Rudolf Huber, Frauenfeld. 4. Prof. Otto v. Grenerz, Bern. 5. Dr. h. c. F. O. Pestalozzi, Zürich. 6. Alt-Mationalrat Dr. jur. Julius Dedual, Chur. 7. Oberst Dr. med. Carl Sturzenegger, Zürich. 8. Dr. jur. Arnold Altherr, Speicher. 9. Prof. Dr. M. Cloetta, Zürich. 10. Prof. Dr. C. Bult, Sent. 11. Prof. Dr. Eduard Fischer, Bern. 12. Alt-Mationalrat Jakob Biroll, Altstätten, 13. I. Reinharts Gulzer, Winterthur. 14. Bankier Hermann Herold, Chur. 15. Dr. med. Oskar Bernhard, St. Moritz. 16. Heinrich Hard, Sattsvon Meiß, Zürich.

ftorbene Churer Kaufmann und Wohltäter Hermann Herold. Für den Bau eines Kantonsspitals schenkte er neben dem Bauplatz eine große Summe und unterstütte die Renovation einer großen Zahl evangelischer Kirchen im Kanton Graubünden. Wohltätige und wise senschaftliche Institutionen des Kantons und der Eidgenossenschaft erfreuten sich bis zuletzt seiner Freigebigsteit. – Im Alter von 76 Jahren ist Professor Otto von Greverz in Bern gestorben. Ein Schulmeister bester Währung, aber auch ein Dichter und Künder der Schönheiten der Schriftsprache wie der Mundart, schied er wie fein anderer das Echte vom Unechten. Ihm dankt unser Volk die Liedersammlung des "Röseligarte" und die Gründung des Heimatschuftheaters. – Zu den großen Schweizer Gelehrten, die an deutschen Universsitäten wirften, gehört Andreas Heusler. Mit ihm schied am 28. Februar der größte Vertreter Die Kaches den Ausschlage Wildladie aus Company Faches der deutschen Philologie aus dem Kreise der Lebenden, ein stolzer und eigenwilliger Forscher und glänzender Darsteller altgermanischer Dichtung. – Im Patriarchenalter von 95 Jahren starb in Zürich Dr. h. c Pest a lozzi dunghans, ein Mann, in dem kaufmännischer und künstlerischwissenschaftlicher Geist sich verbanden. Die Kunstpflege Zürichs und die Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt hat ihm sehr viel zu verdanken. – Fast 72jährig ist in Zürich Professor Dr. med. Max Elvetta gestorben. Er war Lehrer für Pharmatologie an der Universität Zürich und Direktor des pharmakologischen Institutes; von 1914 bis 1916 stand er der Universität als Reftor vor. – Allzu früh nach menschlichem Ermessen hat eine höhere Macht einen wackeren Appenzeller, Kantonsrat Dr. Arnold Altsherr in Speicher, aus seiner Lausbahn gerissen. Er war einer der ersten Maturanden der Trogener Kantons, schule, studierte die Rechte in Zürich, Bern. München und Berlin, erwarb sich nach dem Praktikum bei Forrer & Suter in St. Gallen das st. gallische Anwaltspatent und eröffnete daselbst eine eigene Anwaltspraxis. Der feingebildete Mann mit geradem ehrlichem Charafter hat seiner Heimatgemeinde Speicher und unserm Kanton in öffentlichen Vertrauensstellungen große Dienste geleistet. – Noch ein anderer Appenzeller von Ruf und Ansehen weilt nicht mehr unter den Lebenden: Dr. med. Karl Sturzen egger in Zürich. Er war der Sohn des weitbekannten Nationalrats und Fabrikanten Sturzenegger in Neute. Er durchlief die Schulen seiner Beimat, studierte an in, und ausländischen Hochschulen und wurde zu einem der gesuchtesten Aerzte Zürichs, der als Sanitätsoberst mit der Kontrolle der Gefangenenlager der Entente und der Zentralmächte im Weltkrieg eine wichtige Mission erfüllt hat. – Wer kennt nicht die große Zürcher Hoch, und Tiefbaufirma Heinrich Hatt. Haller A.E., beren Gründer, Heinrich Hatt, im 62. Altersjahr gestorben ist? Er hat sich durch eine harte Lehrzeit zur weithin bekannten Autorität im Bauwesen aufgearbeitet. Zahlreiche weltliche und firchliche Bauten bilden bleibende Denkmäler seiner Schaffenstraft.

Aus der langen Totenliste des Jahres 1939/40 nennen

wir weiter noch den Pionier der Oberrheinschiffahrt, In. genieur Rudolf Gelpke in Basel, die alt Bundes, richter Viftor Merz und Heinrich Honegger, den Berner Gewerbeführer Nationalrat Joß, den Glarner Industriellen und Obersten Daniel J. Jenny. Tschuby, den langjährigen Chef des st. gallischen De partements des Innern, Edwin Rufstuhl, den Schriftsteller Hermann Aellen, den Berner Staats, und Völkerrechtslehrer Dr. Walter Burch hardt, aus der Reihe der praftizierenden Schulmänner den um Schule und Kirche gleicherweise verdienten Ref, tor Ernft Zellweger in St. Gallen, die Töchter. schullehrerin und um Soldatenwohl und Volksbienst hochverdiente Frau Dr. Hedwig Bleuler. Ba. ser, den Sprach, und Literaturkenner und Förderer der stenographischen Bewegung Prof. Dr. Urnold Alge in St. Gallen, den Churer alt Seminardirektor Paul Conrad, den Thurgauer Naturwissenschafter Dr. h. c. Seinrich Wegelin, den Winterthurer Gymnasial, und Mädchenschullehrer Dr. Johs. Ninck; wir nen nen weiter den Schriftsteller und Sozialpolitiker alt Nationalrat Hung it er in Josingen, den St. Galler Politiker und Schulratspräsidenten alt Stadtrat Karl Reichenbach, den bernischen Lehrer und Politiker Nationalrat Graf, den St. Galler Spezialisten für Ohren, und Halsfrantheiten Dr. Eduard Minder, von leitenden militärischen Persönlichkeiten den um die Modernisserung unseres Wehrwesens hochverdienten Chef der friegstechnischen Abteilung des Eidg. Militärdepar tements, Oberst Robert Fierz, den früheren Kreissinstruktor der 6. Division, Oberst Walter Buser, St. Gallen, den den alten Wehrmännern wohlbekannten Obersten Paul Berlinger in Ganterschwil und den aus dem Appenzellerland gebürtigen, speziell in den militärischen Zentralstellen in Bern tätig gewesenen Obersten Hans Rern; den Tierarznei-Wissenschafter Bezirkstierarzt Dr. Ferdinand Relly in St. Gallen, ben Städtebau-Ingenieur Konrab Hippenmeier in Zürich, den Rechtsanwalt und Journalisten Dr. Otto Zoller, Zürich, den Eisenbahn-Ingenieur Fritz Beinmann in Zürich und den Kunstmaler Anton Stockmann in Sarnen.

U

Vor dem Herrn über Leben und Tod sind sie alle gleich, die Kleinen und Stillen im Lande und die Broßen, deren Namen in den Tafeln der Geschichte eingegraben sind. Sie gehen alle dahin, entweder einzeln abgerusen aus ihrem Lebenswert oder in Masse hingemäht auf dem zerwühlten Felde der Schlacht. Ewig ist das Kommen und Gehen, ewig wahr auch des Psalmisten Bort:

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras;

er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.